

Rekonstruktion des sozialen Wandels eines Wohngebietes mittels Zeitungsanalyse

Ein Fallbeispiel

Sebastian Kurtenbach

Beitrag zur Veranstaltung »Empirische Analyse von Krisen und Umbrüchen I – Forschungsdesigns« – organisiert von Stefanie Eifler

»Der Norden setzt auf die späte Liebe« titelte der Kölner Stadtanzeiger am 07. Juni 1977 in einem Bericht über die neu errichtete Großsiedlung Köln-Chorweiler. Zwar wohnten dort bereits viele mittelschichtsangehörige Familien, und auch zahlreiche öffentliche und kulturelle Einrichtungen hatten sich angesiedelt, doch ein Heimatgefühl stellte sich noch nicht ein. Die Einrichtungen, wie ein Schwimmbad oder eine Bücherei, sind geblieben, doch die Bewohnerschaft hat sich verändert. Lebten anfangs eher Familien mit durchschnittlichem Einkommen in den Sozialwohnungen, die damals noch breiten Schichten, und nicht denjenigen mit Problemen auf dem Wohnungsmarkt, gewidmet waren, wohnen heute dort eher ökonomisch schwächere Gruppen. Augenscheinlich hat sich ein radikaler sozialer Wandel der lokalen Bevölkerung vollzogen. Eine Möglichkeit, einen solchen Wandel empirisch zu rekonstruieren, wird im Rahmen dieses Beitrags diskutiert. Dazu wird zu Beginn der soziale Wandel westdeutscher Großsiedlungen anhand einschlägiger Studien skizziert. Anschließend wird, am Beispiel der Großsiedlung Köln-Chorweiler gezeigt, wie sich mittels Zeitungsartikeln ein solcher Wandel empirisch rekonstruieren lässt. Abschließend werden die Anwendungsmöglichkeiten und Einschränkungen eines solchen Vorgehens diskutiert.

Fünf Phasen des sozialen Wandels westdeutscher Großsiedlungen

Unter sozialem Wandel wird »Veränderung sozialer Strukturen über die Zeit« (Lehner 2011: 342) verstanden. Beim Wandel von Wohngebieten bedeutet dies eine Bevölkerungsveränderung beispielsweise von wohlhabend und monoethnisch zu mittellos und ethnisch heterogen. Die retrospektive Untersuchung des sozialen Wandels kann Erklärungen für gegenwärtige Situationen liefern und erste Antwortmöglichkeiten auf die Frage »How does the past affect the present?«

(Sampson 2013: 10; Herv. i.O.) finden, denn Gegenwart ist nur im Kontext der Vergangenheit interpretierbar (Elias 1997: 22).

Ein deutlicher Vorteil der Erforschung von Großsiedlungen ist die Dokumentation der gesamten Siedlungszeit. Lebten dort in den siebziger Jahren eher Haushalte der Mittelschicht, hat sich dies vielerorts dahingehend geändert, dass dort oftmals die Ärmsten der Stadtgesellschaft leben. Für Großsiedlungen existiert keine einheitliche Definition (Musterd, van Kempen 2007: 311). Gibbins (1988) schlägt folgende Definition von Großsiedlungen vor: »Mit dem Begriff >>Großsiedlung<< bezeichnen wir solche Wohngebiete, die in den 60er und 70er Jahren als separate oder zumindest funktional eigenständige Siedlungseinheiten geplant und realisiert wurden. Nicht nur sämtliche Wohnungen, sondern auch die Infrastruktur, Grün- und Freizeitflächen sowie Verkehrserschließung waren Gegenstand der Planung und Realisierung. Das Erscheinungsbild ist durch eine dichte und hochgeschossige Bebauung geprägt. Der überwiegende Anteil des Wohnungsangebotes besteht aus Mietwohnungen, von denen ein hoher Anteil öffentlich gefördert ist. Die Siedlung sollte mindestens einen Bestand von 500 Wohneinheiten umfassen.« (Gibbins 1988: 9) Aus der Literatur lassen sich fünf Phasen des sozialen Wandels westdeutscher Großsiedlungen herausarbeiten¹.

Phase 1: Großsiedlungen als Wohnstandort der modernen Kleinfamilie

Die Beschreibungen der Gründerjahre der Großsiedlungen zeichnen sich durchweg mit der Vielzahl an Kindern aus, die dort wohnten (Zapf et al. 1969: 224; Weeber, 1971: 27; Müller 1977: 22). Es wurde auch von einem »Kinderberg« gesprochen, der zugleich Ursache vieler Probleme war (Heil 1974: 190). Oftmals waren die Familien aus derselben Stadt zugezogen (Dorsch 1971: 54, Herlyn 1990: 159). Bedingt durch die Belegungspraxis des sozialen Wohnungsbaus (Weeber 1971: 39), Filter für andere Mietbewerber (Weeber 1971: 32) und Alternativlosigkeit (Zapf et al. 1969: 207) wurden bürgerliche Familien an den Stadträndern nahezu separiert.

Mit der Fertigstellung der ersten Wohnungen zogen auch die ersten Familien zu, die in doppelter Hinsicht Pionierarbeit zu leisten hatten (Dorsch 1972: 46f.). Zum einen zogen sie in noch nicht fertiggestellte Stadtteile, die eher Großbaustellen glichen (Dorsch 1972: 40) und zum anderen gab es noch keine nachbarschaftlichen Netzwerke oder Anknüpfungspunkte. Dorsch beschreibt diese Herausforderung mit den Worten: »Ortspezifische Normen und Wertevorstellungen müssen erst entwickelt werden, soziale Leitlinien in Form von Vereinen oder Gruppen als Manifestation sozialer Kommunikation existieren noch nicht.« (Dorsch 1972: 22)

Phase 2: Großsiedlungen als Kompensationsorte für Bewohner von Behelfssiedlungen

Ab Ende der 1970er Jahren gab es zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg nahezu genügend Wohnungen. In diese Zeit fällt auch die erste Umschichtung der jeweils lokalen Bevölkerung, was im Wesentlichen an zwei Entwicklungen lag: zum einen änderte sich das Image der

¹ Die beschriebene Entwicklung ist idealtypisch, und in der Praxis finden sich naturgemäß eine Reihe von Abweichungen.

Großsiedlungen aufgrund anhaltender Kritik an baulichen Missständen² (Dorsch 1972: 44; Friedrichs, Dangschat 1986: 9). Zum anderen wurden Alternativen für die offenbar finanziell potente Mittelschicht möglich und attraktiv (Häußermann, Siebel 2004: 159). Aufgrund der degressiven Förderpraxis des sozialen Wohnungsbaus stiegen die Mieten stetig an (Friedrichs 1995: 124), was viele Familien dazu veranlasste in ein Eigenheim in die Vorstädte zu ziehen (Friedrichs 1995: 105)³. Die Phase der Suburbanisierung brach an. Politisch unterstützt wurde dies durch die Eigenheimzulage (Göschel 2007: 35). Zu sehen war, dass die Wohnungen, aus denen die Familien auszogen, durch »Risikometer« nachbelegt wurden (BMBau 1990: 17; Friedrichs, Dangschat 1986: 9), was die verbliebenen Mittelschichtfamilien ebenso zum Auszug bewog. Dazu gehört auch die Einweisung von Obdachlosen in die Sozialwohnungen, was Ende der 1970er Jahre gängige Praxis war (Lenz 2007: 99).

Die Umschichtung der Großsiedlungen begann fast mit ihrer Errichtung selbst. Während der Planungs- und Errichtungszeit der neuen Siedlungen herrschte Wohnungsnot, die mit der Schaffung vieler Wohnungen überwunden werden sollte. Bevor es soweit war, mussten Notlösungen gefunden werden. Eine war die Einrichtung von Behelfswohnheimen (Dorsch 1972: 10). Dort wohnten Menschen, die kriegsbedingt keine andere Bleibe fanden. Die Behelfswohnheime wurden im Laufe der Zeit aufgelöst, und die Bewohner fanden oftmals in den Großsiedlungen eine neue Unterkunft (BMBau 1990: 14). In diesem Rahmen wurden erste Erfahrungen in der Einweisung Wohnungsloser in Wohnungsbestände des sozialen Wohnungsbaus gemacht, der ursprünglich den »breiten Schichten des Volkes«, also der Mittelschicht, vorbehalten war.

Phase 3: Großsiedlungen als gemiedene Gebiete

Die Umschichtung der lokalen Bevölkerung verschärfte sich zu Beginn der 1980er Jahre noch einmal. Durch den Fortzug der Mittelschicht und das anhaltend schlechte Image wollten immer weniger Menschen in die peripheren Großsiedlungen ziehen (Friedrichs, Dangschat 1986: 3). Zugleich führte eine zunehmende Alterung der Gesamtgesellschaft (Kaufmann 2005: 50) bei einem nahezu gesättigten Wohnungsmarkt (Kreibich 1985: 184) zu geringerer Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt. In der Folge wurden Großsiedlungen als Wohnstandort weniger nachgefragt, sodass erhöhte Leerstandsproblematiken auftraten (Huf 1991: 12; Kreibich 1985: 183). Zusammenfassend folgte auf Entmischung der Leerzug, sobald es Alternativen gab. Diese Phase der Großsiedlungen lässt sich am besten dadurch beschreiben, dass vorwiegend sozial belastete Haushalte dort lebten oder Leerstand herrschte. Das Zeitfenster dauerte etwa von 1983 bis 1986 (Friedrichs 1995: 124).

Phase 4: Großsiedlungen als Migrationszielgebiete

Großsiedlungen, die kürzlich noch relativ hohe Leerstände verzeichneten, wurden in dieser Phase wieder verstärkt nachgefragt. Allerdings hat es nur partiell Veränderungen der baulichen

² Siehe beispielsweise: Mitscherlich 1974.

³ Leider lassen sich diese Wanderungsbewegungen, aufgrund fehlender Daten, nicht rekonstruieren.

Struktur gegeben, ohne dass sich Image verbessert hätte. Der Grund lag in der verstärkten Zuwanderung aus Gebieten der zerfallenden UDSSR. Spätaussiedler konnten durch den nun durchlässigen »Eisernen Vorhang« in die westdeutschen Städte ziehen (Kamper 2013: 21; Strubelt, Veith 1997: 109ff.). Die Kommunen waren aufgerufen, Zuwanderer aufzunehmen und angemessene Wohnungen zu gewährleisten. Nun trat einer der Geburtsfehler der Großsiedlungen offen zu Tage. In ihnen konzentrierten sich Wohneinheiten, in denen die Kommunen Belegungsrechte hatten, da sie die Erbauung subventionierten.

Auch wenn eine Kommune keine direkten Belegungsrechte hatte, waren die Mietpreise aufgrund von Nachsubventionierung (Huf 1991: 13) in den Siedlungen kostengünstig, sodass Mietraum den Neuankömmlingen zur Verfügung gestellt werden konnte (Huf 1991: 12). Dadurch wurden Großsiedlungen ein weiteres Mal mit sozial Bedürftigen belegt, diesmal mit mittellosen Zuwanderern (Herlyn 1990: 169). Das hatte den Effekt, dass länger Ansässige, darunter auch der sinnbildliche »Rest der Mittelschicht«, auszogen (Huf 1991: 13) und diese zu meist wieder durch Migranten ersetzt wurden. Zwar standen die Siedlungen nun nicht mehr leer, doch wurden sie endgültig zu Wohnstandorten der Marginalisierten.

Phase 5: Großsiedlungen Wohnorte der Marginalisierten

Großsiedlungen liegen nach wie vor an den Stadträndern und die Anbindung an den ÖPNV ist heute fast überall gelöst. Andere Probleme hingegen nicht. Sie sind heute oftmals mehrfachsegregierte Gebiete einer städtischen Unterschicht (Häußermann 1998: 170ff.). Zwar sind sie, gemessen an den Problemlagen, von Stadtpolitik wenig beachtet, doch ist eine Abwesenheit des Staates nicht zu diagnostizieren. Weder direkte staatliche Institutionen wie Schulen und Kindertageseinrichtungen fehlen, noch intermediäre Organisationen mit Beratungs- und Hilfeeinrichtungen. Auch ist die Nahversorgung durch Einkaufszentren und Wochenmärkten sichergestellt. Von einer Ghettoisierung im amerikanischen Sinne ist nicht auszugehen (Wacquant 2004).

Empirische Rekonstruktion des sozialen Wandels am Beispiel Köln-Chorweiler

Es stellt sich die Frage, ob sich der theoretisch skizzierte Verlauf an einem Beispiel rekonstruieren lässt. Dazu werden im Normalfall Befragungen wiederholt. Ein Beispiel dafür ist die Studie von Friedrichs et al. (2002) zu Euskirchen. Im Kern der Untersuchung stand eine wiederholte Befragung von 1952, wodurch der Wandel der Kleinstadt nachgezeichnet werden kann. Surveys wie das Sozio-ökonomische Panel oder das European Social Survey, die mehrere Erhebungswellen aufweisen, können nicht, bzw. nur mit sehr geringen Fallzahlen, kleinräumig ausgewertet werden.

Nun besteht das Problem, dass nicht zu allen Stadtteilen geeignete Studien vorliegen, die wiederholt werden könnten, um die skizzierten Phasen zu prüfen. Zum Teil sind auch die Befragungsdaten aus vorangegangenen Untersuchungen nicht zugänglich, wodurch eine Wiederholung und ein gezielter Vergleich nicht möglich ist. Es ergeben sich dadurch folgende Optionen: (1) Nur die Orte untersuchen, die schon einmal Gegenstand einer Untersuchung waren, (2) kei-

ne Untersuchung solcher Quartiere mit dem Ziel, den sozialen Wandel abzubilden oder (3) die Auswahl alternativer Datenquellen. Letztere Option ließe sich durch unterschiedliche Strategien verfolgen, z. B. durch Oral-History Interviews.

Auch Oral-History, als bewährtes Instrument, bringt forschungspraktische Probleme mit sich. Zum einen muss davon ausgegangen werden, dass die Interviewten auch lang zurückliegende Zeitabschnitte präzise wiedergeben können, zum anderen müssen geeignete Interviewpartner vor Ort gefunden werden, was sich häufig schwierig gestaltet. Eine weitere Datenquelle sind Dokumente aus Stadtarchiven, wobei sich hier die Herausforderung einer akzeptablen, systematischen, intersubjektiven und nachvollziehbaren Auswahl an Dokumenten über z.B. einen Stadtteil stellt, anhand derer sich der Wandel der lokalen Sozialstruktur skizzieren lässt.

In vielen, zumeist kleineren, Kommunen besteht die kleinräumige Statistik erst seit der Volkszählung (VZ) 1987, auch wenn es bereits in den vorangegangenen Volkszählungen kleinräumige Zählbezirke gab. Jedoch wurden diese bei der VZ 1987 umgestaltet. Ein Beispiel für die Etablierung der kleinräumigen Statistik im Zuge der VZ 1987 bietet die Stadt Mülheim an der Ruhr, deren statistischen Bezirke so festgelegt wurden. Doch selbst dann wurden die Daten erst im Laufe der 1990er Jahre auf der kleinräumigen Ebene, also unterhalb der Stadtbezirke, aufbereitet. Zudem hat sich in einigen Kommunen der Zuschnitt der statistischen Raumeinheiten verändert, sodass eine Vergleichbarkeit über die Zeit nicht mehr gegeben ist.

Eine relativ valide und leicht verfügbare Quelle hingegen bieten Zeitungsartikel. Diese Datenquelle hat, neben der freien und einfachen Verfügbarkeit, die Vorteile, dass sie den Kriterien der Authentizität, Glaubwürdigkeit, Repräsentativität und Bedeutungsklarheit entsprechen (Flick 2010: 325; Klein 2014). Wie der soziale Wandel eines Stadtteils mittels Zeitungsartikeln skizziert werden kann, wird anhand des Fallbeispiels der Großsiedlung Köln-Chorweiler (Mitte) untersucht.

Beschreibung des Fallbeispiels und der Vorgehensweise

Als Untersuchungskontext wird die Großsiedlung Köln-Chorweiler (Mitte) ausgesucht, welche Teil der größten Großsiedlung Nordrhein-Westfalens ist. Aufgrund seiner Größe und Ausstattung bringt Chorweiler den Vorteil mit sich, stellvertretend für den Typus Westdeutsche Großsiedlung zu stehen.

Die Analyse des Zeitungsmaterials orientiert sich an der Inhaltsanalyse von Mayring und Brunner (2007) und lehnt sich an die Vorgehensweise von Kearns et al. (2013) an, welche die Medienberichterstattung zwischen 1998 und 2011 über zwei armutssegregierte Glasgower Stadtteile auswerteten. Im Zentrum des Verfahrens steht die Codierung bzw. Verschlagwortung der Zeitungsartikel, welche die Analyseeinheit darstellt⁴. Die Verschlagwortung erfolgt in zwei Teilen: zum einen wird der Sinnzusammenhang der Aussage des Artikels über Chorweiler in einer einfachen Likert-Skala (Friedrichs 1980: 175) positiv (1), neutral (0) und negativ (-1) kategorisiert. Ist die Aussage des Artikels über Chorweiler unklar oder widersprüchlich, wird sie als neutral gewertet. Die Zuweisung eines der Werte erfolgt im Sinne der Inhaltsanalyse interpretativ, wie es Gläser und Laudel (2010) für die Auswertung qualitativer Experteninterviews vorge-

⁴ Alternativ können auch Absätze oder Sätze die Analyseeinheit bilden.

schlagen haben. Es wird keine Abstufung zwischen positiv und sehr positiv bzw. negativ und sehr negativ unternommen, wie es beispielsweise Nauta et al. (2000) über Medienberichte zu einer niederländischen Großsiedlung unternommen haben, da eine sinnbezogene Einordnung die interne Abgrenzung inkonsistent werden lässt. Zum anderen werden relevante Themenfelder nach Auftreten codiert (0=Nein, 1=Ja). Die Erstellung des Kategoriensystems nach Themen erfolgt deduktiv (Mayring, Brunner 2007), wodurch mit jeder hinzugekommenen Kategorie alle vorangegangenen Artikel nachbearbeitet werden muss.

Grundlage des Datensatzes sind Zeitungsartikel des Kölner Stadtanzeigers (KSTA)⁵ seit 1973, dem ersten vollständigen Jahr der Besiedelung Köln-Chorweilers. Ein Artikel wurde ausgewählt, wenn er das Wort »Chorweiler« enthält und sich auf die Großsiedlung Chorweiler (Mitte) bezieht. Die Zeitungsartikel wurden aus unterschiedlichen Quellen zusammengetragen, da eine Primärerhebung ein sehr aufwändiges Verfahren darstellt, was die Möglichkeit der vorliegenden Untersuchung übersteigt⁶. Aufgrund dessen wurden alternative Datenquellen gesucht und einzig bei Alternativlosigkeit auf die Möglichkeit der Primärerhebung zurückgegriffen. Im Wesentlichen setzt sich der Datensatz aus drei Datenquellen zusammen:

1. Zeitungsartikel aus der Geschichtswerkstatt Chorweiler, welches sich aus den Beständen zweier ehemaliger und freiwillig organisierter Stadtteilwerkstätten zusammensetzt. Darunter sind auch einzelne Artikel die nicht nur dem KSTA zuzuordnen sind.
2. Der Onlineplattform des KSTA, die eine Vollerhebung ab 2002 ermöglicht.
3. Originalen, wenn im Falle eines Jahres weniger als 10 Zeitungsartikel vorhanden waren.

Der daraus gewonnene Datensatz hat einen Umfang von $N = 1.468$. Selbstverständlich birgt es Risiken, Daten aus den ehrenamtlich geführten Stadtteilwerkstätten zu übernehmen und sich bei der Auswahl zugleich auf eine hinreichende Fallzahl zu stützen. Zudem kann eine Zusammenführung einer Vollerhebung (ab 2002) mit einer Stichprobe (bis 2001) durchaus problematisch sein, da das Ausmaß der Verzerrungen nicht hinreichend zu untersuchen ist. Dennoch ist davon auszugehen, dass bei der Sammlung der Zeitungsartikel erstens keine Themen systematisch ausgelassen wurden und zweitens sich das Risiko einer Einseitigkeit durch das Zusammenführen mehrerer Datenquellen minimiert. In den Beständen der Stadtteilwerkstätten befinden sich einzelne Artikel, die nicht im KSTA erschienen sind. Sollte auf diese zurückgegriffen werden, wird dies entsprechend angegeben.

Abbildung des sozialen Wandel mittels Zeitungsartikeln

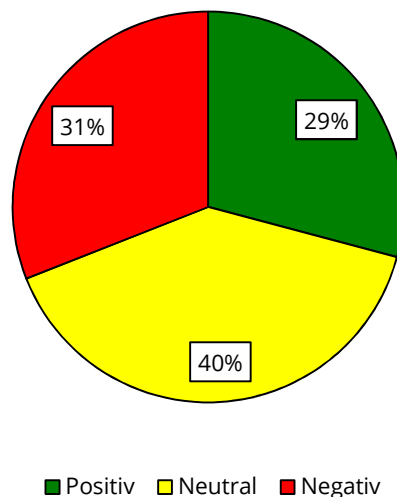
Zur Darstellung des Verlaufs des sozialen Wandels der Großsiedlung wurden die Zeitungsartikel Jahrweise ausgewertet. Im Folgenden wird erst die Verteilung nach Wertung beschrieben und anschließend die Verteilung nach ausgewählten inhaltlichen Kategorien. Im anschließenden

⁵ Der KSTA ist mit der Kölnischen Rundschau zusammen eine regelmäßig erscheinende Tageszeitung Kölns. Beide gehören der Mediengruppe M. DuMont Schauberg GmbH & Co. KG. Eine separate oder vergleichende Analyse beider Tageszeitungen erscheint daher nicht notwendig.

⁶ Einige Zeitungsbestände sind einzig auf Mikrofilm gespeichert, was eine umfangreiche Erhebung aufwändig gestaltet.

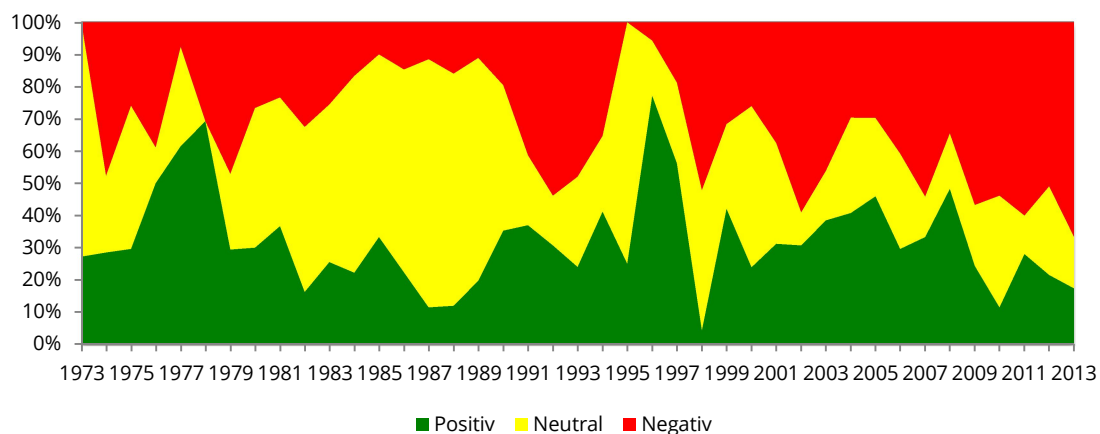
Schritt werden die Beschreibungen der Entwicklung und eine inhaltliche Auswertung der Berichte zu Phasen der Entwicklung des sozialen Wandels in Chorweiler verdichtet. Abbildung 1 zeigt die Einteilung nach Wertung aller Artikel.

Abb. 1: Übersicht der Wertung der Artikel, N= 1.468



Insgesamt handelt es sich um eine eher ausgeglichene Verteilung, wobei neutrale bzw. nicht eindeutig zu verortende Artikel mit 40 Prozent die häufigste Ausprägung bildet. Zur Darstellung des Wandels der Siedlung wird in Abbildung 2 die Verteilung pro Jahr dargestellt.

Abb. 2: Verlauf der Medienberichterstattung, N= 1.468



Zu erkennen ist eine positive Berichterstattung zu Beginn der Siedlungszeit, insbesondere bis Ende der 1970er Jahre. Anschließend nehmen neutrale Berichte über die Siedlung deutlich zu und zugleich positive Berichte ab, was sich bis Ende der 1980er Jahre fortsetzt. Mit Beginn der 1990er Jahre nimmt die positive Berichterstattung im KSTA deutlich zu und erreicht 1996 ihren Höhepunkt. 1998 ist bereits der Anteil der negativen Berichte über Chorweiler höher als der

Anteil der positiven Berichte, eine Entwicklung, die sich bis zum Ende des Erhebungszeitraums so verstetigt hat.

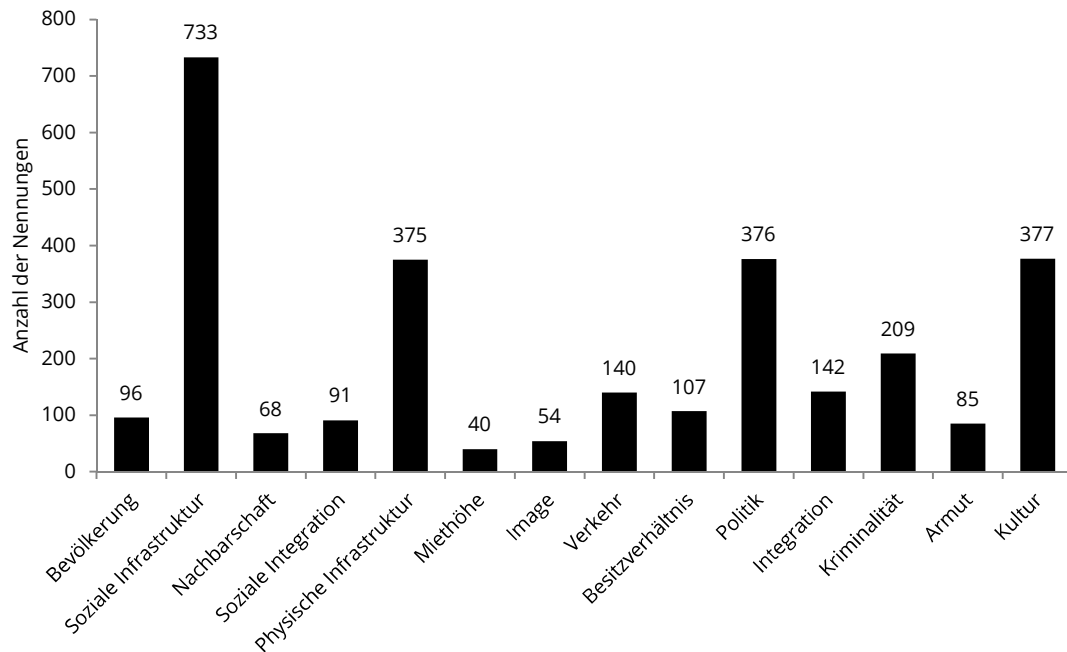
Neben der Gesamtaussage der Wertung über Chorweiler wurden die Artikel auch nach inhaltlichen Kategorien codiert. Dabei sind auch Mehrfachcodierungen möglich, da sich Artikel in der Regel mehreren inhaltlichen Themen gleichzeitig annehmen.

Tab. 1: Beschreibung der inhaltlichen Kategorien

Kategorie	Beschreibung
Bevölkerung	Es wurden Aussagen zur Sozialstruktur der lokalen Bevölkerung im Artikel getroffen.
Soziale Infrastruktur	Im Artikel fanden sich Aussagen zu Angeboten der Sozialen Arbeit, Vereinen und sonstigen formal verfassten sozialen Opportunitäten.
Nachbarschaft	Das Verhältnis zwischen unterschiedlichen Einzelpersonen oder Gruppen in einem Wohnblock wurde im Artikel beschrieben.
Soziale Integration	Es finden sich Aussagen zu Integration von Gruppen wie beispielsweise Wohnungslose.
Physische Infrastruktur/Opportunitäten	Im Artikel wird die Ausstattung der Siedlung mit Geschäften oder der Zustand der Häuser beschrieben.
Miethöhe	Es finden sich im Artikel Aussagen zur Miethöhe.
Image	Der Ruf der Siedlung wird im Artikel beschrieben.
Verkehr	Die Verkehrsanbindung Chorweilers wird im Artikel thematisiert.
Eigentümergeverhältnisse	Es finden sich Aussagen über Eigentümergeverhältnisse im untersuchten Artikel.
Politik	Es wird über Politik in und über Chorweiler-Mitte berichtet.
Integration/Migration	Im Artikel wird die Zuwanderung von außerhalb Deutschlands und das Zusammenleben der unterschiedlichen Nationalitäten und Ethnien thematisiert.
Kriminalität	Es wird im Artikel über Kriminalität in Chorweiler-Mitte berichtet.
Armut	Im Artikel finden sich Aussagen über Armut in Chorweiler.
Kultur	Aussagen zu Kultur und Freizeitangebote in Chorweilersind im Artikel zu finden.

Begonnen wurde mit den aus der Literatur gewonnenen Kategorien: Bevölkerung, Soziale Infrastruktur, Nachbarschaft, Soziale Integration und Physische Infrastruktur. Alle weiteren Kategorien sind im Laufe der Auswertung hinzugekommen. Abbildung 3 zeigt die Häufigkeitsverteilung der inhaltlichen Kategorien.

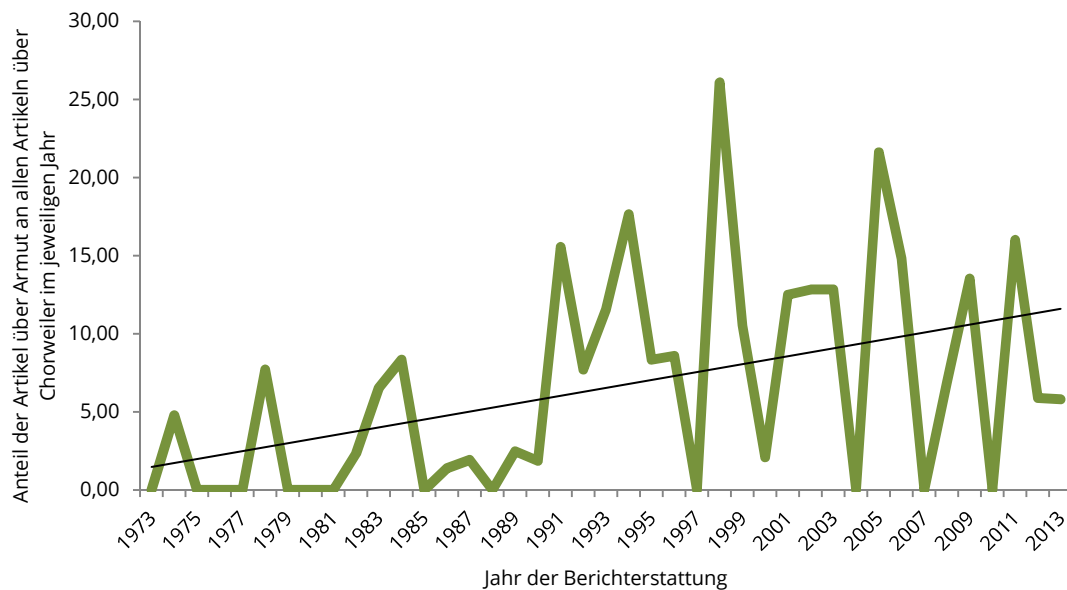
Abb. 3: Häufigkeitsverteilung der inhaltlichen Kategorien



N= 1.468; Mehrfachnennungen möglich

Auch diese lassen sich einzeln über den Beobachtungszeitraum hinweg auswerten, doch liegt der Fokus auf der Untersuchung des sozialen Wandels, weswegen auf die Auswertung aller Kategorien verzichtet wird. Die Zunahme der Berichte über Armut in Chorweiler, wie sie Abbildung 4 zeigt, kann allerdings als ein Indiz für eine soziale Umschichtung im Quartier gelten.

Abb. 4: Entwicklung der Berichterstattung über Armut in Chorweiler-Mitte



Quelle: KSTA; N= 85; Mehrfachnennungen möglich

Bei einer Zusammenführung von Aussagen über die Siedlung, inhaltlichen Kategorien und interpretativer Inhaltsanalyse lassen sich die Phasen des sozialen Wandels in Chorweiler herausarbeiten. Grundlage dafür ist Abbildung 2. Insgesamt finden sich fünf inhaltlich sinnvoll voneinander abgrenzbare Phasen.

Tab. 2: Phasen der Entwicklung von Köln-Chorweiler

Phase	Zeit	Name
Phase 1	1973-1978	Pionier- und Etablierungsphase
Phase 2	1979-1982	Vom Pionier- zum Problemviertel
Phase 3	1983-1987	Etablierung der Mängel und lokale Wohnungsmarktkrise
Phase 4	1988-2000	Der Versuch des Umsteuerns
Phase 5	2001-2013	Marginalisierung und Desinvestition

Phase 1: Pionier- und Etablierungsphase (1973-1978)

Die Medienberichte zwischen 1973 und 1978 dokumentieren anschaulich den Aufbau der »Neuen Stadt«. Im Vordergrund stehen infrastrukturelle Themen wie der geplante Bau einer Bürostadt (der nie realisiert wurde), aber auch der Bau einer Bahntrasse für einen Schnellzug. Bereits in dieser Phase wurde der S-Bahn-Anschluss in Chorweiler realisiert, was zahlreiche Verkehrsprobleme löste.

Es kamen auch Forderungen nach mehr Betreuungsplätzen auf und der Bau des Kaufhauses (heute City-Center Chorweiler) war zum Einzug der ersten Bewohner noch nicht abgeschlossen. Dieser Mangel wurde aber binnen der ersten zwei Jahre behoben. Auch gab es erste kritische Stimmen gegenüber der Architektur, die als seelenlos und stur bezeichnet wurde. Am 3. Juni 1975 titulierte der KSTA »Sozialwohnungen nur in der Neuen Stadt?« und weist auf Kürzungen im kommunalen Budget hin, wodurch geförderte Wohnungen sich zunehmend auf Chorweiler konzentrierten. Auch zeigten sich bereits in dieser Phase erste Probleme mit Aufzügen. Unter dem Titel »Das schwebende Problem« berichtete der KSTA am 6. März 1975 über die mangelnden oder defekten Aufzuganlagen in den Hochhäusern Chorweilers.

Mit der Kommunalwahl 1975 begann auch das politische Leben in Chorweiler. Die Neue Stadt war in dieser Phase geprägt von der Sozialdemokratie, und die SPD erlangte eindeutige Wahlerfolge. Neben dem politischen Leben in Chorweiler etablierte sich auch die Bezirksverwaltung.

Bereits zum Ende der Phase deuteten die Medienberichte auf zunehmende Probleme der Siedlung hin. Im Material einer Stadtteilwerkstatt findet sich ein Artikel der Wochenzeitschrift »Kölner Wochenspiegel« vom 28.12.1978 mit dem Titel »Chorweiler ist besser als sein Ruf«. Anlass war die sich häufende Kritik an der Siedlung und ein kritischer Beitrag über die Neue Stadt im Westdeutschen Rundfunk (WDR). Ein Jahr zuvor gründete sich der Bürgerverein »Chorweiler Selbsthilfe« (CS). Ziel der CS war es, das öffentliche Leben im neu entstandenen Stadtteil zu fördern. Insgesamt ist in dieser Phase der Aufbau der Siedlung dokumentiert.

Phase 2: Vom Pionier- zum Problemviertel (1979–1982)

Was sich bereits zum Ende der ersten Phase abzeichnete, setzte sich in aller Deutlichkeit zu Beginn der zweiten Phase (1979–1982) weiter fort: die negative Berichterstattung über Chorweiler. Es finden sich Hinweise über Unzufriedenheit mit der städtebaulichen Gestaltung der Siedlung, die insbesondere für Menschen mit eingeschränkter Alltagsmobilität, wie z. B. ältere Bewohner oder Menschen mit Behinderung, problematisch war.

Bereits in dieser Phase gab es erste größere Auseinandersetzungen zwischen Vermietern und Mietern, wie der KSTA für den 29. Mai 1980 zeigt. Unter der Überschrift »Mieter protestieren gegen Hausverwalter« beschreibt der Artikel den Umgang mit Mietern bei Aufnahme bzw. Beendigung eines Mietverhältnisses von Seiten einer Hausverwaltung, die hohe Reparaturkosten und unrechtmäßige Forderungen an die Mieter stellte.

Ein weiteres als problematisch empfundenes Themenfeld war der Autoverkehr. Zwar gab es einen S-Bahn Anschluss, doch fuhren Viele mit ihrem Auto u.a. zum City-Center Chorweiler, was wiederum zu Parkplatzproblemen auch für Anwohner führte. Für mittelschichtsangehörige Haushalte, für die ein Auto zum selbstverständlichen Lebensstil gehörte, war dies aller Wahrscheinlichkeit nach ein negativer Wohnstandortfaktor. Dies veranlasste das Bezirksparlament dazu, über verkehrsberuhigende Maßnahmen im gesamten Stadtbezirk zu diskutieren, von denen aber nur wenige umgesetzt werden konnten. In dieser Phase etablierten sich auch zunehmend kulturelle Angebote und Events, wie beispielsweise das Stadtteilstadtteilfest oder auch Angebote im City-Center Chorweiler. Nicht zuletzt hängt das mit der Eröffnung des Bürgerzentrums Chorweiler zusammen, welches einen großen Saal für solche Veranstaltungen bietet.

Phase 3: Etablierung der Mängel und lokale Wohnungsmarktkrise (1983-1987)

Nach der Phase, in der die Mängel der Großsiedlung immer offensichtlicher wurden, schließt sich die Phase der Etablierung dieser, zwischen 1983 und 1987, an. Es sind zunehmend Hinweise auf einen Rückzug mittelschichtsangehöriger Haushalte aus dem öffentlichen Leben in Chorweiler zu finden. Insbesondere in einem Artikel vom 30. Juni 1983 über ein Straßenfest findet sich eine deutliche Passage über Kritik, welche die beiden Kirchen in der Neuen Stadt üben: »Grund dafür war [...] daß das Straßenfest nur der Imagepflege von Chorweiler diene. Dem stehe jedoch entgegen, daß sich die soziale Situation in Chorweiler gerade in den letzten Jahren erheblich verschärft habe.« Dies verdeutlicht, dass es in Chorweiler ein wachsendes Armutsproblem gab.

Die Thematisierung des schlechten Images der Siedlung findet sich wieder in einem Artikel über Proteste der FDP Fraktion im Bezirksparlament gegen den Film »Leben in der Betonstadt« von im ZDF über Chorweiler. Daraus resultierte ein parteiübergreifender Antrag im Bezirksparlament mit dem Ziel die negative Darstellung Chorweilers in der Öffentlichkeit zu unterbinden. Das Imageproblem der Siedlung bestehe, so ein Zeitungsartikel vom 19. Januar 1984, in der Wahrnehmung als »menschenunwürdige Betonwüste«. In der Folge würde Wohnungssuchenden davon abgeraten, nach Chorweiler zu ziehen und Unternehmen sich weigern sich dort niederzulassen⁷. Der Fernsehfilm trug jedoch auch zu einer Diskussion im Stadtteil bei, wie die Situation verbessert werden könnte. Die SPD und die FDP luden zu einer Bürgerversammlung ein und es wurden Vorschläge gemacht, die sich primär an die städtebauliche Gestaltung der Siedlung, in Form weiterer Grünflächen, richteten. In dieser Zeit verfestigte sich offensichtlich ein schlechtes Image über die Großsiedlung, was zu einer abwehrenden Haltung und dem Zwang der Dementierung führte. In der Diskussion über den Film zeigt sich, dass die Mängel der Siedlung nicht behoben wurden. Dazu zählen die unzureichende Kinderbetreuung und der Mangel an Arbeitsmöglichkeiten vor Ort.

Es besteht Grund zur Annahme, dass sich die Bevölkerungszusammensetzung bereits deutlich verändert hat, was, neben dem Image, an der Preisgestaltung des sozialen Wohnungsbaus liegt. In einem Artikel der Kölnischen Rundschau vom 12. Januar 1984 wird die lokale Wohnungsmarktkrise deutlich skizziert. Durch die degressive Förderpraxis des sozialen Wohnungsbaus lagen die Kosten einer Dreizimmerwohnung für eine Familie mit einem Bruttoeinkommen von 2.700 DM bei 750 DM warm, abzüglich Zahlungen des Landes zum Härteausgleich, wodurch 33 Prozent des Nettoeinkommens für die Miete aufgewendet werden müsste. Zudem setzte sich die Verteuerung weiter fort. Zu diesem Zeitpunkt waren die hohen Mietpreise die Ursache für den Leerstand von rund 400 Wohnungen. Zudem finden sich Berichte, dass sich Bürger wesentlich weniger an Veranstaltungen und Fotowettbewerben beteiligen als noch zuvor. Da solche Angebote tendenziell mittelschichtsorientiert sind, ist dies ein weiteres Indiz für einen stattgefundenen Auszug der Mittelschicht.

⁷ Ob dies tatsächlich zutraf, kann mit dem vorhandenen Zeitungsmaterial nicht zweifelsfrei beantwortet werden.

Phase 4: Der Versuch des Umsteuerns (1988-2000)

Nach den immer deutlicher werdenden Problemen in Chorweiler wurden von Seiten der Kommune Pläne entwickelt, um der sich verschlechternden sozialen und städtebaulichen Situation entgegenzutreten. Es beginnt die Phase des Versuchs des Umsteuerns (1988-2000). In dieser Zeit gab es zwei Städtebauförderprogramme, mit deren Hilfe die sozialen Herausforderungen in der Großsiedlung bewältigt werden sollten. Zum einen das sog. »Ergänzungsprogramm«, welches in den späten 1980er Jahren anließ und zum anderen »Soziale Stadt« welches in den späten 1990er Jahren begann. Das Planungsgebiet umfasste auch Gebiete angrenzender Stadtteile. Die ersten Artikel über das erste anlaufende Programm berichten über Informationsveranstaltungen für Bürger und die Vorstellung unterschiedlicher Planungsvorhaben.

Nach anfänglich positiver Berichterstattung in dieser Phase gab es zunehmend Kritik an der zögerlichen Umsetzung der Planungsvorhaben. Projekte wurden diskutiert, wie z.B. der Umbau eines Parkhauses, welches nach längerem Vorlauf umgesetzt wurde. Ein zentrales Ziel des Programms war es, Arbeitsmöglichkeiten im Quartier zu schaffen. Dazu wurde der Bau eines Handwerkschops geplant. Dort sollten sich Handwerksbetriebe ansiedeln und Ausbildungsplätze anbieten. Die Idee war es eine Hochgarage⁸ umzubauen und dort Betriebe anzusiedeln. Letztendlich war dieses Konzept nicht zu finanzieren. Schließlich wurde ein Neubau am Athener-Ring realisiert und die Stadt ebenfalls zum Mieter machte, indem die Volkshochschule dort untergebracht wurde. Es wurden weniger Handwerksbetriebe angesiedelt sondern vielmehr Maßnahmen-träger zur Qualifizierung Arbeitssuchender für den ersten Arbeitsmarkt. Auch wurde in dieser Phase die »Kulturbrücke« über den Athener Ring gebaut, in der gemeinnützige Initiativen Räumlichkeiten finden. Neben Neubauten wurden auch Rückbau- und Begrünungsmaßnahmen umgesetzt, wie z. B. der Abriss einer rund 100 Meter langen Fußgängerbrücke.

Durch die Investitionen in das städtebauliche Erscheinungsbild und in die soziale Infrastruktur wurden während eines Zeitraums zwischen 1995 und 1997 viele positive Artikel über Chorweiler publiziert, was auch den Wert von +0,7 für 1996 (N=36) erklärt. Neben der städtebaulichen Förderung wurden auch zahlreiche soziale Initiativen unterstützt. Ein Zeitungsartikel des KSTA vom 19. Januar 1996 dokumentiert, dass fast eine Millionen DM an Jugendförderung zusätzlich in den Stadtteil geflossen sind. Finanziert wurde dies zu 90 Prozent durch das Programm Soziale Stadt und damit vom Land NRW und dem Bund. Mit dem Geld wurden Projekte, im Schwerpunkt zur Arbeitsmarktförderung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, umgesetzt. Auch im weiteren Verlauf der Phase wird von hohen Summen für Jugendarbeit berichtet. Der Versuch des Umsteuerns beinhaltete auch die Initiierung sozialer Projekte.

In dieser Phase gibt es aber auch die erste erhöhte Anzahl von Berichten über Kriminalität in der Siedlung. So findet sich ein Artikel der davon berichtet, dass eine 79 Jährige Frau von ihrer maskierten 19 Jährigen Nachbarin mit einem Messer bedroht wurde, aber auch ein Bericht über einen Einbruch in eine Mieterwerkstatt bei dem das Inventar beschädigt wurden. Auch die ersten Berichte über unterlassene Investitionen finden sich zum Ende dieser Phase. Besonders im Blickpunkt stehen dabei die Hochhäuser der Stockholmer Allee. Die Bezirkspolitik forderte die

⁸ Diese befand sich nicht in Chorweiler-Mitte, sondern im Stadtteil Chorweiler-Nord, der ebenfalls Teil des Planungsgebietes war.

Hauseigentümer, bzw. die Hausverwaltung, auf die Mängel zu beheben. Die einzigen in den Medien dokumentierten Investitionen waren allerdings Videokameras, die in den Hausfluren installiert wurden.

Phase 5: Diversifizierung und Marginalisierung (2001-2013)

Nach dem Auslaufen des Ergänzungsprogramms und nur noch weniger medial berichteter Aktivitäten des Programms »Soziale Stadt« brach ab 2001 die Phase der Diversifizierung und Marginalisierung Chorweilers an. Bereits zu Beginn der Phase häufen sich Berichte über Kriminalität, darunter Morde, Gewalttaten unter Nachbarn und gegenüber Taxifahrern. Die meisten Berichte über Kriminalität finden sich jedoch am Ende der Phase, in Zusammenhang mit zwei, auch überregional, medial viel beachteten Straftaten⁹. Zum einen gab es 2012 eine Geiselnahme in einer Kindertagesstätte, bei der ein Mann den Einrichtungsleiter gefangen hielt und ein Sonder-einsatzkommando der Polizei den Mann befreite. Zum anderen wurde zum Jahresende 2012 die zweijährige Lea-Sofie vom Lebensgefährten ihrer Mutter so schwer misshandelt, dass sie in der Wohnung der Mutter ihrer Kopfverletzung erlag. Nach kurzer Ermittlung wurden die Mutter und der Lebensgefährte festgenommen. In nahezu allen Berichten über die Tat findet sich eine Nennung des Stadtteils, in dem das verstorbene Kind mit ihrer Mutter lebte, was Artikeln zum Gerichtsprozess miteinschließt.

Deutlicher als in den vorangegangenen Phasen wird über die problematische Bausubstanz und die Verwahrlosung einzelner Immobilien berichtet. Insbesondere nach der Insolvenz eines Großeigentümers und der folgenden Zwangsverwaltung, verschlechtert sich in der medialen Aufmerksamkeit die Situation zunehmend. Hinzu tritt das Engagement eines Privatinvestors, welcher seine Bestände durch einen Dienstleister verwalten lies. In einem Artikel des KSTA vom 06. Dezember 2012 heißt es: »Die BGP-Hausverwaltung Hermes weist die Kritik am Zustand ihrer Wohnungen zurück. Beschwerden würden ernst genommen. Man habe »nicht unerheblich in die Liegenschaften investiert«. Die Beschwerden seien kontinuierlich zurückgegangen. Dies habe die letzte große Mieterversammlung aufgezeigt. Zudem wurde die Zwangsversteigerung der 1.199 in Zwangsverwaltung befindlichen Wohnungen von Seiten der Stadt Köln aufgeschoben, da die Befürchtung bestand, dass sich ein weiterer Finanzinvestor in der Großsiedlung aktiv wird und sich die städtebauliche Situation nicht verbessert.

Andere Artikel berichten über mangelnde Sprachkompetenzen und Gesundheitsbeeinträchtigungen von Kindern. Letzteres ist eher als Armutsproblem einzuschätzen, ersteres als Zeichen einer wachsenden Diversifizierung der Stadtteilbevölkerung. Diese vollzieht sich nicht im Dualismus Deutsch/Migrant, sondern bezieht sich allein auf die Bevölkerung mit Migrationshintergrund, die offenbar heterogener geworden. Deutlich wird dies vor allem bei Berichten über Stadtteilstefte und anderen von Bürgern organisierten Veranstaltungen. Hinzu kommen Berichte über mangelnde Wahlbeteiligung, wie beispielsweise in einem Artikel des KSTA zur Kommunalwahl 2004, der die Überschrift trägt: »Wahlbeteiligung in Chorweiler bei 19,2 Prozent«.

⁹ Ob Kriminalität in Chorweiler tatsächlich zugenommen hat, kann nicht nachvollzogen werden, da kleinräumige Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik nicht zugänglich sind.

Fazit

Ziel war es, zu diskutieren wie der soziale Wandel westdeutscher Großsiedlungen mittels Medienberichterstattungen anhand eines Fallbeispiels rekonstruiert werden kann. Dazu wurde zu Beginn der Forschungsstand zu westdeutschen Großsiedlungen dahingehend aufgearbeitet, mögliche Phasen der Entwicklung zu identifizieren. Anschließend wurde am Beispiel der Kölner Großsiedlung Chorweiler die Berichterstattung des KSTA als Datenmaterial herangezogen. Insgesamt sind 1.468 Artikel in die Analyse eingeflossen. Die Auswertung erfolgte deskriptiv und interpretativ.

Die Verdichtung des empirischen Materials zum Wandel der Großsiedlung Chorweiler ergab, ebenso wie die theoretische Aufarbeitung, fünf Phasen. Allerdings unterscheiden sich die Phasen in der Medienberichterstattung von denen der theoretischen Diskussion. In den Artikeln der Zeitungen finden sich vermehrt Aussagen zu städtebaulichen Interventionsprogrammen, während die Bevölkerungsumschichtung eher in den Hintergrund rückt. Allerdings finden sich Hinweise im Material, welche den skizzierten Verlauf des sozialen Wandels bestätigen. Dazu gehören die empirischen Phasen zwei, drei und fünf.

Insgesamt eignet sich die Betrachtung und Quantifizierung von medialer Berichterstattung zur Rekonstruktion des sozialen Wandels eines Wohngebietes. Zeitungsartikel können, neben Panel-Befragungen, als weitere Möglichkeit gesehen werden, um den Wandel des Aggregats Wohnsiedlung zu skizzieren. Der Vorteil des Materials liegt in seiner kostenlosen und relativ barrierearmen Verfügbarkeit. Zudem enthalten Zeitungsartikel Informationen zum Verhältnis der Siedlung zur Gesamtstadt oder anderen Siedlungen. Nachteilig ist der hohe zeitliche Aufwand der Aufbereitung und Codierung. Allerdings ist das Material nicht ohne Einschränkungen zu interpretieren. Die mediale Aufmerksamkeit richtet sich verstärkt auf Anlässe, wie Jubiläen oder bauliche Maßnahmen. Sozialstrukturelle Veränderungen werden seltener und weniger ausführlich besprochen. Die mediale Realität ist damit nicht zwingend deckungsgleich mit dem Alltagsleben in der Siedlung.

Für die weitere Forschung sollten vergleichende Arbeiten über Medienberichte zu unterschiedlichen Stadtteilen einer Stadt oder gleichen Typen von Stadtteilen in unterschiedlichen Städten umgesetzt werden. Auch ergänzende Datenquellen, wie Oral-History-Interviews, Shift-and-Share Untersuchungen oder die Auswertung von Panels können herangezogen werden, um mögliche systematische Verzerrungen im Datenmaterial Zeitungsartikel zu identifizieren. Festzuhalten bleibt, dass die systematische Aufarbeitung von Medienartikeln über ein Wohngebiet ein vielversprechender Ansatz der Rekonstruktion des sozialen Wandels einer Siedlung ist.

Literatur

- BMBau. 1990: Städtebauliche Lösungen für die Nachbesserung von Großsiedlungen der 50er bis 70er Jahre. Teil A: Städtebauliche und bauliche Probleme und Maßnahmen. Bonn-Bad Godesberg: Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau.
- Dorsch, P. 1972: Eine neue Heimat in Perlach. Das Einleben als Kommunikationsprozess. München: Georg D.W. Callway.

- Elias, N. 1997: Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band: Wandlungen in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Amsterdam: Suhrkamp Verlag.
- Flick, U. 2010: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbeck bei Hamburg: Rowolth Taschenbuch Verlag.
- Friedrichs, J. 1995: Stadtsoziologie. Opladen: Leske und Budrich.
- Friedrichs, J. 1980: Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Friedrichs, J., Kesckes, R., Wolf, C., 2002. Struktur und Wandel einer Mittelstadt. Euskirchen 1952-2002, Opladen: Leske und Budrich.
- Friedrichs, J., Dangschat, J. 1986: Gutachten zur Nachbesserung des Stadtteils Mümmelsmannberg. Hamburg: Universität Hamburg, Forschungsstelle vergleichende Stadtforschung.
- Herlyn, U. 1990: Leben in der Stadt. Lebens- und Familienphasen in städtischen Räumen. Opladen: Leske und Budrich.
- Heil, K. 1974: Neue Wohnquartiere am Stadtrand. Lebensbedingungen, Aufgaben, Planung. In W. Peht (Hg.) Die Stadt in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Philipp Reclam, 181-200.
- Gibbins, O. 1988: Großsiedlungen. Bestandspflege und Weiterentwicklung. München: Callwey.
- Gläser, J., Laudel, G., 2010: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Göschel, A. 2007: Schrumpfung, demographischer Wandel und Kulturpolitik. Kulturpolitische Mitteilungen 2: 35-38.
- Häußermann, H. 1998: Zuwanderung und die Zukunft der Stadt. Neue ethnisch-kulturelle Konflikte durch Entstehung einer sozialen »underclass«? In W. Heitmeyer, R. Dollase, O. Backes (Hg.), Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklungen für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 145-175.
- Häußermann, H., Siebel, W. 2004: Stadtsoziologie - Eine Einführung. Frankfurt am Main: Campus.
- Huf, B. 1991: Brückenhof. Zusammenleben in einer Großsiedlung am Stadtrand. Kassel: Gesamthochschule Kassel. Arbeitsbericht des Fachbereichs Stadt- und Landschaftsplanung.
- Kamper, P. 2013: Die Neue Vahr und die Konjunkturen der Großsiedlungskritik 1957-2005. Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1: 13-24.
- Kaufmann, F.-X. 2005: Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen. Ed. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn: Suhrkamp Verlag.
- Kearns, A, Kearns O., Lawson, L. 2013: Notorious Places: Image, Reputation, Stigma. The Role of Newspapers in Area Reputation for Social Housing Estates. Housing Studies 28: 579-898.
- Klein, H. 2014: Zeitungsartikel. In N. Baur, J. Blasius (Hg.). Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 841-846.
- Kreibich, V. 1985: Wohnversorgung und Wohnstandortverhalten. In Die Städte in den 80er Jahren, Ed. Jürgen Friedrichs, 181-195. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lehner, F. 2011: Sozialwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lenz, M. 2007: Auf dem Weg zur Sozialen Stadt. Abbau benachteiligender Wohnbedingungen als Instrument der Armutsbekämpfung.
- Müller, W. 1977: Aktivität im Neubaublock. In Nachbarschaft im Neubaublock. Empirische Untersuchungen zur Gemeinwesenarbeit, theoretische Studien zur Wohnsituation, Eds. Reimer Groenemeyer and Hans-Eckehard Bahr, 204-293. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Nauta, O., Hette T., Van Soomeren, P. 2000: De Bijlmer Monitor 2000. Amsterdam: Van Dijk, Van Soomeren en partners.
- Sampson, R. J. 2013. The place of context: A theory and strategy for criminology's hard problems. Criminology, 51(1): 1-31.

- Strubelt, W. Veith, K. 1997: Zuwanderung und Integration - Deutschland in den 80 und 90er Jahren. In J. Friedrichs (Hg.) Die Städte in den 90er Jahren. Demographische, ökonomische und soziale Entwicklungen, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 109–135.
- Mayring, P. Brunner, E. 2007: Qualitative Inhaltsanalyse. In R. Buber, H. H. Holzmüller (Hg.) Qualitative Marktforschung. Konzepte — Methoden — Analysen, Wiesbaden: Gabler Verlag, 669–680.
- Mitscherlich, A., 1974: Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Musterd, S., van Kempen, R. 2007: Trapped or on the springboard? Housing careers in large housing estates in European cities. *Journal of Urban Affairs* 29: 311–329.
- Wacquant, L. J. D. 2004: Roter Gürtel, Schwarzer Gürtel: Rassentrennung, Klassenungleichheit und der Staat in der französischen städtischen Peripherie und im amerikanischen Ghetto. In H. Häußermann, M. Kronauer, W. Siebel (Hg.) An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 148–200.
- Weeber, R. 1971: Eine neue Wohnumwelt. Beziehungen eines Neubaugebiets am Stadtrand zu ihrer sozialen und räumlichen Umwelt. Stuttgart/Bern: Karl Krämer Verlag.
- Zapf, K., Heil, K., Rudolph, J. 1969: Stadt am Stadtrand. Eine vergleichende Untersuchung in vier Münchener Neubausiedlungen. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.